

Du erwachst am frühen Morgen, schälst Dich aus dem Zelt, dem Auto oder dem Anhänger, reibst Dir die Augen und dann blickst Du über die Eifel, das Land der Burgen und Sagen, der Elfen und Trolle, der fantastischen Geschichten und Märchen. Hier ist Geschichte in jeder Ecke präsent, durch alle Zeiten. Es scheint, als wenn man dem Himmel hier ein Stückchen näher ist. Raue kleine Bergspitzen strecken sich in die Höhe, werden von gemischten Wäldern gesäumt und aus den Tälern, die hier fast alle von kleinen Flüssen durchzogen werden, steigt der Frühnebel auf und kleidet alles in sein unwirkliches, märchenhaftes Kleid. Und mit dem aufsteigenden Frühnebel erwachst Du richtig, spürst das Kribbeln in Dir, was zum Distanzreiten dazu gehört. Dein Kumpel auf vier Beinen reibt sachte seine Nüstern an Dir, weiß auch schon, was kommt und auch er spürt die beginnende Aufregung.

Es ist dieses Gefühl, was uns alle eint, jeder egal ob mit Pony oder Pferd, egal ob reitend oder fahrend kennt diesen Adrenalinschub, nur wenige Augenblicke nachdem man sich gefragt hat, warum man das eigentlich macht. Warum man freiwillig mitten in der Nacht das Bett verlässt, sein Pferd füttert und müde mit einer Tasse Kaffee oder Tee versucht wach zu werden. Und ich bin mir sicher, dass sich jeder von „uns“ Distanzmenschen diese Frage schon mal gestellt hat. Wenn man dann die Pferdebeine sieht, die im Bodennebel verschwinden, wenn man das leise Schnauben hört, das Mahlen der Pferde Zähne, die innere Unruhe spürt und sich auf die Strecke freut, die vor einem liegt, dann weiß man, warum man mitten in der Nacht aufgestanden ist, für diesen kurzen Moment freut man sich auf den Muskelkater in den nächsten Tagen.

